

## **Rückkehr vom Mond. Vergesst die Erde nicht!**

Interview mit Durs Grünbein am 21. Juni 2015, bezeichnenderweise in Paderborn, also hinter dem Mond und auch noch im Hotel Nachtigall.

Ein Interview von Konstanze Caysa

Teil I

KC: Lieber Durs Grünbein. Wir wollen heute sprechen über Ihr Buch: „Cyrano oder Die Rückkehr vom Mond“. Vielleicht gelingt uns ja ein Gespräch. Beim Thema Mond fällt mir zunächst Matthias Claudius ein: „Der Mond ist aufgegangen ...“

Der Mond ist ja sozusagen ein erzromantisches Motiv. Er ist der Inbegriff einer Metatropie, eines Zwischenseins zwischen Erde und Sonne: Man steht auf der Erde und schaut des Nachts in der Ferne den Mond an. Romantik scheint mit Dunkel, Nacht, Dämmerung, Mond und Vergänglichkeit verbunden zu sein, die gegen das Licht den Tag, die Sonne der Aufklärung steht. Andererseits gebiert ja auch die Nacht, die Möglichkeit des Hellewerdens, des Sich-bewusst-Werdens, die Lichtung des Sich-Selbst-Bewusst-Werdens. Mir scheint mit der Mondmetapher bewegen Sie sich in diesem Spannungsfeld von Dunkel und Licht, von Romantik und Aufklärung. Die Frage also ist zunächst:

Was gibt uns der Mond? Wofür steht er als Metapher für Sie?

DG: Die Frage ist: Was bedeutet der Mond den heute Lebenden? Wir erleben eine totale Mondfinsternis wie die vom 28. September 2015 – ein riesiger Medienhype, atemberaubend, es war die Rede vom »Supermond«. Aus der Perspektive der Dichtung aber fragt sich: Gibt er dem Betrachter noch immer das volle romantische Gefühl? Oder ist er nurmehr ein Stück toter Materie in meßbarer Entfernung zur Erde, ein Objekt der Geologie, das die Raumfahrt seit längerem schon links liegenläßt?

In Zeiten politischer Astrologie hatte er sicher eine stabile Funktion. Er hat eine mythologische Funktion in der Antike und so lange es Imperien gab, die sich auf den Kosmos berufen konnten. Am Ende hatte er eine Funktion für das wissenschaftliche Zeitalter, als Ziel der Eroberung und der Forschung, nachdem die Erde rundum entdeckt war, vermessen und kartographiert. Nach dem Zeitalter des Kolumbus war der Mond der nächste logische Schritt. Bis Mitte des letzten Jahrhunderts war das Begehren der Menschheit auf diesen Trabanten ausgerichtet. Schließlich war er eine Trophäe der konkurrierenden Supermächte, ein Antrieb auch für neue Technologien – bis es so weit war, dass der Mensch lunaren Boden betrat und dort eine Fahne aufpflanzte: das

Sternenbanner, wie wir wissen. Seit 1969, seit der Apollo-11-Mission ist der Mond ein Stück Amerika, der 51. Bundesstaat. Das heißt, bis zur Landung der Amerikaner war er ein echtes Ziel. Seither ist einiges verlorengegangen – nicht nur die alte Fixierung, die Faszination. Das Interesse am Mond hat spürbar nachgelassen. Mag sein, dass die Chinesen, die Inder noch gewisse Ambitionen. Sicher, es gibt noch Raumfahrtprogramme, man hat Ideen, welche Ressourcen man dort holen könnte. Aber der Mond ist nicht mehr im Fokus. Er ist kein Thema mehr – außer in Kaffee-kränzchen oder Wahrsagerforen. Warum das so ist, das beschäftigt mich.

KC: Die technischen Träumereien gehen jetzt also am Mond vorbei ...

DG: Absolut, er ist höchstens noch eine Zwischenstation. So was wie ein Basislager für weiterreichende Expeditionen.

KC: Also eine Metatropie. Warum war die Menschheit einmal mondsüchtig?

DG: Ja, ich weiß nicht, ob sie einmal mondsüchtig war. Im Volksaberglauben geht das ja weiter bis hin zu den Ratgeberspalten der Boulevardpresse, wo der Mond hin und wieder noch eine Rolle spielt. Nicht einmal die Dichter können ihm heutzutage etwas abgewinnen. Vom Mond her haben wir einmal unsere Lebenszeit und die Naturzyklen bestimmt. Er hatte Einfluss auf unser Wohlbefinden, die Zyklen der Seele und des Körpers. Es hat sich gerade noch die Ahnung erhalten, daß der Mond etwas mit den großen Überschwemmungen zu tun hat. Tsunami, hallo? Es gibt die Beben im Innern der Erde – aber vielleicht gab es da auch noch etwas anderes, das von weit her kam und immer noch einwirkte auf das Gesamtsystem Erde...

Jedenfalls ist der Mond aus dem allgemeinen Blickfeld gerückt. Wir erwarten von ihm nicht mehr viel. Mir war eines Tages aufgefallen, dass ich zwar manchmal noch verwundert zu ihm aufschaute, aber es stellten sich dabei keine tieferen Empfindungen mehr ein. Das alte Mondgefühl war verloschen. Damals habe ich angefangen, diesen Verlust zu protokollieren. Ich war unterwegs auf Reisen, zu Hause auf dem Balkon, war allein und in Gedanken – und plötzlich sah ich ihn wieder. Da war er, der alte Geselle, strahlend hell, in allen Phasen der Zu- oder Abnahme, wie am ersten Tag. Ganz unwillkürlich fing ich an, mir meine eigenen Mondansichten, meine eigenen Mondgedanken zu machen. Das gefiel mir, ich war wie berauscht von meinem neuen Objekt. Erst im zweiten Gang begriff ich, wie sehr der Mond als Symbol schon immer durch die Literatur gegangen ist. Dabei war er doch eigentlich nur ein Zeichen gewesen. Und als solchen, auf der allerletzten Stufe der Abstraktion, fing ich ihn dann in dem Zyklus »Cyrano oder Die Rückkehr vom Mond« für mich ein. Es war eine Art Sprachexperiment. Was geschieht, wenn man in die Mitte

eines poetischen Diskurses den Mond setzt? Wobei das Wort sofort alle möglichen Reflektionen auslöst. Gewissermaßen als Stellvertreter für allerlei Sehnsüchte, die sich unter den Gesetzen irdischer Schwerkraft niemals erfüllen? Ein Ort der Entlastung von den unmöglichen Utopien. Das war der Beginn einer poetischen Versuchsreihe. Der Mond fungiert in diesen Gedichtzeilen als ein linguistisches Placebo. Andere setzen dort Liebe ein, Fußball, Sex oder Gott – irgendein rundliches Objekt, absolut heiß oder kalt. Jedenfalls war ich wieder ganz bei mir und konnte schweifen und war glücklich mit meinem Fundstück. Ein Objekt A, um das sich viele Gedanken und viele Gefühle drehen, in absoluter Freiheit und größtmöglicher Ferne zu unseren irdischen Angelegenheiten.

KC: Hat der Mond auch eine Wirkung im Sinne einer Selbstdistanz auf uns? Dass er einerseits ein Gestirn ist, das für uns eine im wahrsten Sinne des Wortes unheimliche Bedeutung trägt und andererseits so weit weg ist, dass man meinen könnte, er sei wichtig für unsere Selbstdistanz?

DG: Er ist halt dieser stumme Begleiter: ein Objekt, für das ich Luft bin und das nichts von mir will. Eine fixe Idee, aber eine, die ich sehen kann. Das gilt natürlich nur für Nachtmenschen und Spinner aller Art – lunatics, wie es auf Englisch heißt.

Fangen wir damit an, dass eines Tages im frühen 17. Jahrhundert – das Teleskop war gerade erfunden – die verschärfte Himmels-beobachtung begann. Man fing an die Mondflecken zu studieren. Daraus ergaben sich dann ein paar Erkenntnisse astrologischer Art. Diese führen dann zur Gründung von Wissenschaftsgesellschaften usw. Das alles setzt sich eigentlich bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts fort. Da war dieser wissenschaftliche Fokus auf den Mond, der alles andere verdrängt hat. Und jetzt wird er in Ruhe gelassen. Jetzt kann man eigentlich mit ihm machen, was man will. Ich weiß nicht wie viele Texte über den Mond gerade entstehen oder welche Rolle er spielt. Er ist im Grunde mehr ein Accessoir geworden. Man liest irgendein Prosastück und dann kommt er nebenbei irgendwie mal vor. Ich weiß gar nicht, ob die Symbolik noch so zwingend an ihm dranhängt. Er ist Prosa geworden und nicht mehr Poesie. Natürlich gab es einmal diese alte Konnotation, in der der Mond für Romantik und Liebe steht. Ich weiß aber nicht, ob das alles präsent ist, wenn man heute über den Mond spricht. Eigentlich ist er wie ein entleertes Zeichen, das zumindest nicht mehr diese schwere, nahezu melancholische Bedeutung hat. Man könnte auch sagen, wie Nietzsche sagt: Gott ist tot. – Der Mond ist tot. Denn er ist tot für uns, emotional. Das war er eben einmal nicht.

KC: Liegt das an der Religion oder der Vorstellung, die wir von ihr haben?

DG: Das habe ich mich auch gefragt. Ich weiß nur, dass der Mond durch die technische

Mondmissionierung entzaubert wurde. Er ist nun sozusagen klinisch tot. Dafür genügte eine einzige Probe Mond-gestein. Er war damit zum Felsgipfel geschrumpft, den eine tapfere Crew von Bergsteigern für uns erklimmen hatte, nur daß der Seile eine Rakete benutzte. Wir haben nun diese Kamerabilder, die wir nie mehr vergessen können. Wie der erste Mensch da oben herumsprang wie ein Känguru, das war ein entlastender, komischer Effekt. Man war nun auf dem Boden der Tatsachen gelandet. Vorher war es ja tatsächlich nur so eine Art Staubwüste mit dunklem Hintergrund, eine Sehnsuchtswüste und dann sprangen da diese Nasa-Roboter herum, steckten die Fahne in die Mondkruste – und das war's. So passiert das immer in der Menschheit. Nicht anders wird es dereinst dem Mars ergehen.

KC: Das ist aber auch ein Phänomen unserer transzendenten Obdachlosigkeit. Auch Cyrano war ein Reisender auf den Schwingen der Transzendenz. Wir sind doch nachmetaphysisch, oder?

DG: Die Frage ist: Was war Cyrano? Ich erkenne in ihm einen frühen Vorläufer von uns. Es ist dieses 17. Jahrhundert, in dem zum letzten Mal ernsthaft mit Gottesbeweisen gearbeitet wird, aber zugleich das naturwissenschaftliche Denken sich vor alle Transzendenz schiebt. Ich verbinde diesen Leerfegen der theologischen Himmel mit Descartes.<sup>1</sup> Und Cyrano ist ein Zeitgenosse. Der Dritte im Bunde wäre Leibniz. Dann gibt es zwei weitere Denker im selben Zeitalter, die versuchen sofort gegenzuhalten. Das ist zum einen Spinoza und auf ganz andere Weise Pascal, der radikal aus der Wissenschaft aussteigt. Einer der größten Mathematiker der Neuzeit schwört allem mathematischen Kalkül ab, aller Quantifizierung von Raum und Zeit ab und stürzt sich kopfüber in den Glauben. Gott ist sein Retter aus dem Jammertal einer vernunftförmigen Welt. Jeder kann ihm darin nacheifern und mindestens im Geist aus der naturgesetzlichen Ordnungswelt emigrieren. Und das tun ja auch viele Antiaufklärer seither. Je mehr die Naturwissenschaft uns im Griff hat und alles determiniert, je größer der Zulauf zu den Religionen. Als ganze aber ist die Menschheit in Richtung Descartes marschiert oder Isaac Newton. Interessant am Barock ist, daß die Künste im Moment der transzendentalen Krise verstärkt dem Tod zuwenden, den Körpern und den Labyrinthen der Seele. Der Mondflug des Cyrano ist beides: eine wissenschaftliche Entdeckungsreise und eine philosophische Revision. Die Pointe ist sein humorvoller Humanismus: der Mensch rückt dem Firmament auf die Pelle und treibt seinen Schabernack mit den Gestirnen. Was er an Respekt verliert, gewinnt er an Wagemut. Was er in den Wandelgängen der athenischen Akademie begonnen

---

1

hat, kann er ebensogut auf den ewigen Fluren der Sonne fortsetzen.

KC: Und gleichzeitig ist Barock Aufklärung – aufgeklärte Aufklärung, hinter der die protestantische calvinistische Aufklärung zurückfällt, die erst wieder mit Schütz und Bach in der Musik zu sich selbst findet.

DG: In diesem Zeitalter verdichtet sich alles noch mal. Es war, als sollten alle Friedhöfe geöffnet und die Totenäcker gestürmt werden. Richtig: es war auch das metaphysische Zeitalter: das Denken rebelliert gegen die Schwerkraft. Übrigens wurden ja bald auch die Bilder gestürmt. Es gab den inquisitorisch-lutheranischen Bildersturm. Es gab die Gegenreformation, also eine Wiedereinführung der Bilder. Dieses 17. Jahrhundert ist gekennzeichnet davon, dass es einerseits den Kult attackiert und andererseits einen neuen schafft, einen Kult der Innerlichkeit. Aber zugleich war allen klar, dass hier ein Riß durch alle Dinge gegangen war. Das Licht kam aus der Materie, es war kein von Gott verliehener Glanz. Auch die Spaltung innerhalb des christlichen Glaubens war nicht mehr aufzuhalten. Schließlich begründete die Aufklärung die Einsamkeit des Menschen im All. Der Mensch blieb allein zurück mit seinem Bewußtsein von allem. Er konnte sich nur noch selber retten – als Techniker, Arzt, Seelsorger usw. Pascal traf schon den wunden Punkt: der Mensch als Macher (von Archimedes bis Galilei), der faustische Mensch, braucht nun mehr denn je den Mythos von der Menschwerdung Gottes (in Gestalt des Gekreuzigten), um nicht völlig an sich verrückt zu werden. Jesus, der Löwe von Judäa, ist Pascals Hauptperson im Pantheon der Nobelpreisgenies.

KC: Barock ist aber offensichtlich eine Kategorie, von der auch in der Literatur so nicht mehr gesprochen wird. Man spricht von der Philosophie und Literatur des 16./17. Jahrhunderts. Gleichzeitig kommt der Dichter Grünbein aus einer Barockstadt. Er lebt in einer Barockstadt bzw. einer Stadt, die stark vom Barock geprägt ist, wie beispielsweise Rom und er denkt über Denker des Barock. Was ist Barock für ihn, um ihn mal festzunageln.

DG: Ich sehe Barock schon als Vorgelände zur Aufklärung, als Weg zu einer sinnorientierten menschenwürdigen Aufklärung, zu einer neuen Anthropologie. Ich sehe die direkte Linie von einem Schriftsteller wie Cyrano de Bergerac hin zu Rousseau, Diderot D'Alembert. Es ist schon dieselbe Mischung. Das fantastische Element ist sicher bei Cyrano noch ausgeprägter, aber er ist auf dem Weg mit dem Menschenverstand die Phänomene anzugehen, zu beschreiben. Er hat einen stark antitheologischen Zug in seiner Schriftstellerei, nichts Menschliches ist ihm fremd. Und er – und das interessiert mich am meisten an Cyrano – marschiert wirklich auf die Philosophie zu. Seine

Bücher sind gelebte Philosophie. Die letzten entscheidenden philosophischen Publikationen, mit denen er sich auseinandersetzt, sind die von Descartes, Gassendi und Campanella. Hundert Jahre vor der ersten französisch-vorrevolutionären Aufklärungswelle hat man da schon die Denkmodelle im Larvenstadium. Ich würde ihn nicht von der Aufklärung abspalten. Cyrano gehört den Komponisten, die an der Ouvertüre zur Aufklärung arbeiten. Sicher, die Nebel sind noch sehr dicht, die mythologischen Nebel, die Nebel des Aberglaubens. Diese Nebel verschwinden dann aber im nächsten Jahrhundert und werden ersetzt durch das grelle Licht der Aufklärung, das aber auch blendet. Jemand wie Goethe musste sich nicht mehr durchkämpfen zur Sachlichkeit. Die war schon da, als er geboren wurde und dagegen (wie gegen die Reste barocken Formelkrams) rebellierte der Sturm und Drang. Da war die Luft schon sehr klar geworden. Der Abbé beispielsweise ist um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine lächerliche Figur, während der pietistische Prediger, der Herzensbruder eine große Zukunft haben. Jemand wie Descartes hat die Feme der Theologen noch am eigenen Leib gespürt. Ein Denken wie seines war nicht ungefährlich, es konnte einen noch ins Gefängnis bringen. Man konnte in die Mühlen der Religionshüter geraten – davor hatte er bis an sein Lebensende berechnete Angst. Ein Voltaire dagegen durfte bereits ungestraft lästern.

KC: Warum ist die Aufklärung des Barock eigentlich eine romantische? Am Anfang des Cyrano-Buches steht ein Novalis-Zitat.

DG: Na ja, was ist Romantik? Novalis ist eine Reaktion auf die erste Aufklärung. Wobei man sagen könnte – so müsste man die ganze Frühromantik vielleicht auch eher sehen – es ist ein Versuch das Werk der Aufklärung zu vollenden, indem man es wirklich totalisiert und auf alle Gebiete ausdehnt – bis in die Kristalle und ins Herzensinnerste.

Die Romantik geht auf das Ganze der Aufklärung. D.h. auch und vor allem auf ihre eigene Unaufgeklärtheit – ihre blinden Flecken, ihre selbstinduzierte Blindheit.

(Fortsetzung in der nächsten Ausgabe der LZ !!!)